



**Peter Becher: Unter dem Steinernen Meer. Roman, Vitalis Verlag, Prag 2022, 196 S., 19,90 Euro**

Ein Beginn wie bei Adalbert Stifter: Wir sind in einer Bergwelt, zwar nicht der böhmischen, auch nicht der mühlviertlerischen, aber der des Grazer Berglandes. Der Wirt des Steirischen Jokl geht – weil noch einmal ein Wintereinbruch Ende April droht – auf seine Berghütte am Teichalmsee, nachschauen, ob alles in Ordnung ist. Ist es natürlich nicht. In „schillernder Gegenstandslosigkeit stürzte am Nachmittag plötzlich die Temperatur“. Schneesturm also, ziemlich stifteresk! Und der Hüttenwirt findet, eingeschneit auf seiner Terrasse, einen Toten. Es ist dies Karl Tomaschek, ein älterer Herr, gebürtig aus Budweis.

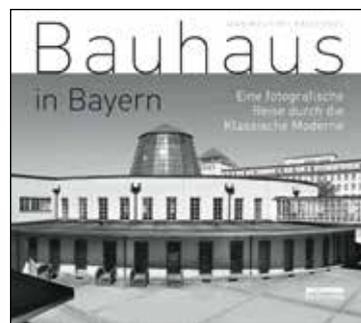
Ein solcher Romananfang verlangt natürlich danach, dass nun das vorangegangene Leben dieses Menschen, den irgendetwas tief verstört haben muss, aufgeblättert wird. Peter Becher braucht dazu knappe 200 Seiten, die es in sich haben. Sie nehmen mit auf eine Lebensreise voller dramatischer Verwicklungen, die zurückführt bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Schauplatz ist Budweis, aber auch der Böhmerwald, insbesondere die Gegend um den Dreisessel sowie den Moldaustausee. Diese Landschaft ist die Bühne für ein buchstäblich mörderisches Drama. Mit Schuld und Verfehlung auf beiden Seiten.

Es ist die Rede vom deutsch-tschechischen Verhältnis. Kaum jemand kennt hierzu mehr Geschichten, mehr Hinter-

gründe, mehr Seitenaspekte als Peter Becher, der jahrzehntlang als Geschäftsführer des Adalbert-Stifter-Vereins für Aussöhnung auf diesem Feld sorgte.

Denn, wie gesagt, ein mörderisches Drama gilt es aufzuarbeiten. Auch für jenen Karl Tomaschek, der bereits als Jugendlicher in den Nationalitätenkonflikt seiner Heimatstadt hineingezogen wird. Da gibt es Rivalität zwischen Tschechen und Deutschen auf allen Ebenen, im Sport, in der Politik, in den Hahnenkämpfen ums andere Geschlecht. Das alles wären harmlose Anfänge, würden sie nicht – befeuert durch einen immer aggressiver werdenden Nationalismus – in Mord und Totschlag enden. Das ist in seiner verwickelten Handlungsführung mit viel Spannung geschrieben und sollte daher nicht gespoilert werden. Denn nur so liest man gebannt und ohne abzusetzen diese Geschichte, die – wie könnte es anders sein – unter einem Motto von Adalbert Stifter steht: „Wir alle können nicht wissen, wie wir in den gegebenen Fällen handeln würden, weil wir nicht wissen, welche unbekannte Tiere durch die schreckliche Gewalt der Tatsachen in uns empor gerufen werden.“ Wohl wahr und das passende Fazit dieses Romans!

**Bernhard Setzwein**



**Jean Molitor, Kaija Voss: Bauhaus in Bayern. Eine fotografische Reise durch die Klassische Moderne, BeBra Verlag, Berlin 2022, 128 S., 60 Duplex-Abb., 32 Euro**

2019 feierte man das 100-jährige Gründungsjubiläum des Weimarer und späteren Dessauer Bauhauses. Die geistig-philosophischen Lehrinhalte dieser weltweit avant-

gardistischen Kulturschmiede beeinflussten die Architektur und Gebrauchskultur des 20. Jahrhunderts und wirken bis heute. Die internationalen Bauten dieser Kreativschule haben mittlerweile Kultstatus.

Wie war aber die Entwicklung der Moderne abseits der großen Bauhaus-Zentren? Das Buch gibt detaillierte Einblicke und Informationen. Die Texte stammen von der Architekturhistorikerin Kaija Voss, die Bildillustrationen vom Fotografen Jean Molitor. Die Reise erstreckt sich über ganz Bayern, vom Hauptzentrum München im Süden bis an die nördliche Peripherie von Unter- und Oberfranken. Die Publikation gibt einen Überblick von den Anfängen der Moderne vor dem 1. Weltkrieg über die prägende Zeit in den 1920er Jahren bis zum Nationalsozialismus und schließlich hin zum Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg.

Beim Übergang von der Bayerischen Staatspost zur Deutschen Reichspost entstand in München eine separate Abteilung der Reichspost mit einem Bauresort. Hier planten fast ausschließlich junge Architekten an die 350 Postbauten, über ganz Bayern verteilt. Das Buch widmet sich dieser wichtigsten bayerischen Initiative zur Moderne in den 1920er Jahren. Obwohl keine Lehranstalt, ging das progressive Bauamt als Bayerische Postbauschule in die Geschichte ein. Hier entstand ein Experimentierfeld für das neue, sachliche Bauen. Hauptprotagonist war der Architekt Robert Vorhoelzer. Die gezeigten Beispiele beinhalten alle Nutztypen, vom Verwaltungs- über den Industrie- bis hin zum Wohnungsbau in den Städten, aber auch in den ländlichen Gebieten.

Die baukulturelle Motivation in den 1920er Jahren war intensiv beeinflusst vom Bauhaus, die Ausprägungen aber vielfältig. Der bayerische Weg war wohl weniger ideologisch besetzt, weniger elitär, er war pragmatisch, maßstäblich und sehr alltagstauglich in Konzeption und Ausführung. Er zeigte zudem mehr Respekt vor dem Kontext, also vor dem, was Umgebung und historischer Bestand vorgeben. Ganz provokativ spekuliert, ließe sich auch vermuten, dass die Moderne im